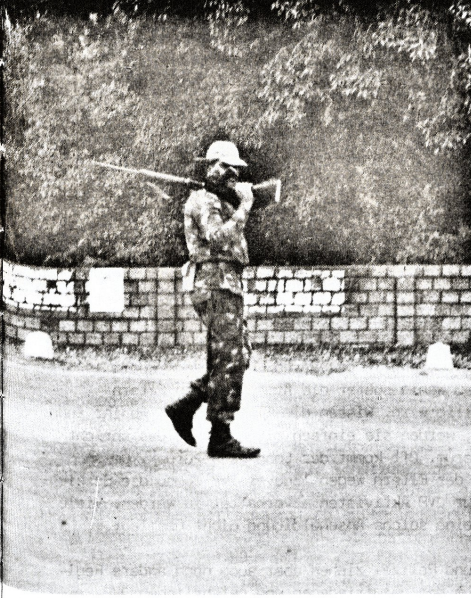
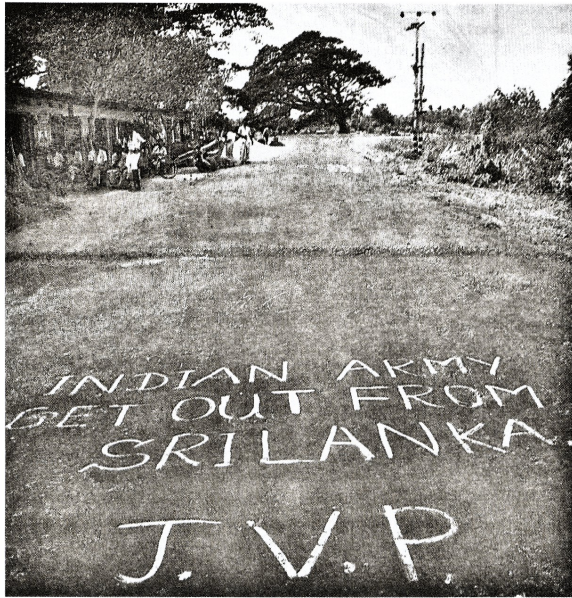


SRI LANKA

Die Brutalität ist unvorstellbar – Terror nimmt auf beiden Seiten zu –



Fotos: India Today, Walter Keller

Zwei Jahre nach dem indo-srilankischen Abkommen ist der Terror auf Sri Lanka kaum noch zu überbieten, die Brutalität ist unvorstellbar. Heinz Rudolf Othmerding, der sich Ende Juli in Sri Lanka aufgehalten hat, bereiste den Süden und das Hochland.

Noch schlaftrunken reibt sich der Polizist Viraj Perera am Morgen nach seiner Hochzeit die Augen. Jemand hämmert wild an seine Haustür. Er öffnet, vor ihm ein Bild, das er wohl sein Leben lang nicht vergessen wird: sein zitternder Vater, dem ein maskierter Mann eine Pistole gegen die Schläfe preßt. Bevor Viraj Perera reagieren kann, streckt ein tödlicher Schuß seinen Vater nieder. Eine Stunde später wird von einem vorbeifahrenden Motorrad ein Zettel vor die Haustür des jungen Mannes geworfen: die 'Begründung' für den kaltblütigen Mord vor seinen Augen.

Trotz eines ausdrücklichen Verbots hatte Viraj Perera seine Hochzeit festlich begangen, Freunde und Verwandte eingeladen. Doch das verbietet die sinhalaische Terrororganisation JVP mittlerweile den Staatsbediensteten. Sie sollen demoralisiert werden. Das sich hinter diesen Aktionen verbergende Ziel ist, den Staatsapparat und die Wirtschaft im Kampf gegen die verhaßte Regierung unter Präsident Premadasa lahmzulegen.

Der Terror der JVP bedient sich dabei einer Grausamkeit, die zu beschreiben schwerfällt. Einem Polizei-

spitzel im Süden Sri Lankas wurde beispielsweise der Kopf abgetrennt. Dann zwang man seine Schwester, an einen Stuhl gefesselt, zwei Tage vor dem auf einem Stock aufgespießten Kopf ihres Bruders auszuharren. Ermordeten JVP-Opfern wird nicht selten eine ordentliche Bestattung verweigert. Auch die Verwandten sollen so gedemütigt werden. In Matara, im äußersten Süden der Insel, wurden die Verwandten eines Opfers gezwungen, den Toten über den Boden zum Krematorium zu schleifen. Während der Bestattung wurde das Haus des Toten von einem Kommando überfallen, alle Hunde und Katzen im Haus getötet. Dies alles sind dokumentierte Fälle und von glaubwürdigen Zeugen sowie Mitarbeitern von Menschenrechtsorganisationen beschriebene Details. Ihre Aussagen werfen ein Schlaglicht auf die blutige Realität, der einst paradiesisch anmutenden Tropeninsel. Gegen den Terror der JVP hat der Staat eine nicht minder menschenverachtende Variante des Gegenterrors aufgebaut. Was ihre bestialischen Vergehensweisen angeht, so stehen sich die Akteure auf beiden Seiten in nichts nach. Soldaten der srilankischen Armee tragen bisweilen auf ihren Hemden den Aufdruck "We kill for peace". Die Toten, die auch ihren Weg pflastern, werden oft

auf recht simple Weise beseitigt: Man schiebt die Leichen durch Autoreifen und zündet sie einfach an. So versucht man alle Spuren zu verwischen. Doch die Bevölkerung weiß die vor den Polizeistationen in Colombo und vor den, von der Armee errichteten, Straßensperren im Inland aufgeschichteten Autoreifen mittlerweile richtig zu deuten. Die verkohlten Leichen, die laut Pressemitteilungen immer wieder aufgefunden werden, sind Opfer des uniformierten Gegenterrors.

Leichen bleiben oft stunden-, manchmal tagelang liegen, um den 'Abschreckungseffekt' zu erhöhen. Die Angst geht um auf Sri Lanka, die Denunziation grassiert. Die Militarisierung der Gesellschaft hat Formen angenommen, die jegliche Vorstellungskraft übersteigt. Hier überlebt, wer schneller schießt. Fühlt sich jemand bedroht, so teilt man ihm eine Waffe zu. Jeder Parlamentsabgeordnete darf 40, jeder Minister 100 und jeder Provinzpolitiker immerhin noch 8 Leibwächter einstellen und auf Staatskosten bewaffnen. Allein die Zahl derer, die auf Sri Lanka im Besitz einer Waffe sind, sprengt mittlerweile jedes vorstellbare Maß. In einem Interview erwähnte der Ex-Präsident J.R. Jayawardene kürzlich noch stolz, während seiner Amtszeit zwei- bis dreihunderttausend Waffen ausgegeben zu haben.

Wer nachts durch Colombo fährt, muß mit dem Schlimmsten rechnen. Die zahlreichen Straßensperren verbreiten eine Atmosphäre der Beklemmung und Angst. Die

Kontrollen werden von der Armee, der Marine, der Polizei und allen anderen Uniformierten ohne irgendwelche Absprachen untereinander durchgeführt. 17-Jährige stochern mit dem Lauf ihrer entschicherten Schnellfeuerwaffe in den Kofferräumen von Autos herum oder blättern damit, direkt unter den Augen ihrer Inhaber, Ausweispapiere um. Wer irrtümlich eine Straßensperre übersieht, ist ein toter Mann.

Zu den offiziellen Armee-Einheiten gesellen sich zudem Spezialeinheiten von Armee und Polizei, die noch gefährlicher und unberechenbarer operieren. Bekannt sind mittlerweile die 'Special Task Force', eine von israelischen Spezialisten geschulte 'Anti-Terror-Einheit', deren Weg von Leichen gepflastert ist. Die gleichfalls in diesem blutigen Kampf agierenden 'black shirts' wurden in Pakistan vor allem im waffenlosen Nahkampf gedrillt. Ein Kenner der Szene berichtet: "Man hört es nicht, wenn die ein Genick brechen."

Armee wie die Spezialeinheiten fahren schnelle Geländewagen, meist ohne Nummernschilder. Ihre Aktivitäten unterliegen keiner Kontrolle, Anzeigen werden niedergeschlagen, Rechtsanwälte unter Druck gesetzt, mit dem Tode bedroht. Verhaftete verschwinden oder tauchen, gezeichnet von den Spuren grausamster Folter, wieder auf. Der staatliche Terror steht dem der JVP in nichts nach, wobei der Armeeterror unter den Bedingungen des über Sri Lanka verhängten Ausnahmezustandes noch dazu legal ist. In dem Land, das in Reisekatalogen immer noch als 'friedlich und freundlich' beschrieben wird, ist eine Gewaltbereitschaft vorhanden, die mittlerweile alle Landesteile und alle Bevölkerungsgruppen erfaßt hat. Der einflußreiche buddhistische Klerus ist dabei eine der treibenden Kräfte. Als vor kurzem Mönche durch Colombo zogen, war auf ihren Transparenten zu lesen: "Heute Mönch zu sein, heißt bereit zu sein, einen Staatsfeind zu töten."

Fragt man zum Beispiel Menschenrechtler in Colombo nach den Gründen, die zu einer derartigen Brutalisierung der srilankischen Gesellschaft beigetragen haben, so sprechen sie oft vom Verlust traditioneller Werte infolge einer überschnellen 'Verwestlichung' der Insel seit 1977 durch den Tourismus und den Zufluß von Kapital aus den westlichen Industrienationen. Tatsache ist aber auch, daß Sri Lanka durch seine eigene Gesetzgebung der Gewalt den Weg ebnet. Vor zwei Wochen wurde das Ausnahmerecht auf der Insel verlängert. Artikel 55 der in diesem Zusammenhang geltenden Bestimmungen erlaubt beispielsweise jedem höheren Polizeioffizier, Leichen verschwinden zu lassen. Wie viele es in den letzten Monaten genau waren, weiß niemand. Da es kein Monopol auf Grausamkeit und Mord mehr gibt, ist es natürlich auch schwierig, darüber Buch zu führen. Den Opfern würde es ohnehin nichts nützen.

(H.R. Othmerding ist Gründungsmitglied des 'Südasienbüro'. Er ist seit kurzem Südasienkorrespondent der 'Deutschen Presseagentur', DPA, mit Sitz in New Delhi)